

HOCH PART ERRE



10/17

- Stallriesen – der Bauboom in der Landschaft Seite 26
- Köpfe und Orte des Luzerner Designs Seite 12
- Wohnung statt Büro: vier verwandelte Häuser Seite 54

Selbstgenügsam

Strohfassade, Selbstbau und Kläranlage unter dem Gartensitzplatz: Die Überbauung Soubeyran in Genf lotet die Grenzen des nachhaltigen Bauens aus.

Text:
Von Andres Herzog
Fotos:
Annik Wetter

Stéphane Fuchs sticht mit der Heugabel im Misthaufen herum und nickt zufrieden: Zwischen den Strohhalmen und dem Kot kriechen munter Würmer herum. Die Erde lebt, das Ökosystem ist intakt. Fuchs ist kein Landwirt. Aber Baubiologe und ein Architekt mit ökologischem Gewissen. Der Misthaufen steht nicht auf einem Bauernhof, sondern unter dem Gartensitzplatz einer Siedlung, die die Genossenschaften Equilibre und Luciole in Genf gebaut haben. Nur ein halber Meter und ein paar Bretter trennen die Sonnenlaube und das stinkende Reich der Würmer darunter. Den Geruch nimmt man oben nicht wahr, die Strohecke isoliert gut. «Wir hatten bisher keine Probleme mit dem Gestank», bestätigt Fuchs. Zwei Jahre lang hat er in halb Europa nach einem Klärsystem gesucht, das lokal funktioniert. Fündig wurde er schliesslich auf einem Bauernhof in der Region, dessen System er vom Kuh auf den Menschenmist adaptierte. Aber hat die Schweiz, das Wasserschloss Europas, nicht genügend Wasser? Ja, meint Fuchs. «Aber die Aufbereitung kostet Geld und Ressourcen.» Mit beidem will der Architekt sparsam umgehen. Weshalb er so viel wie möglich vor Ort erledigt, nicht nur, was das Wasser anbelangt.

Wer die Siedlung im Quartier Soubeyran besucht, runzelt die Stirn mehrmals, um sich dann zu fragen: Wieso eigentlich nicht? Stéphane Fuchs und José Antonio Garcia Carrera haben mit ihrem Büro ATBA – kurz für atelier bureau d'architectes – eine Mission: Sie wollen so grün bauen, wie nur irgendwie möglich – auch wenn sie dabei anecken. Ihr Ziel: eine Architektur mit minimalem Fussabdruck. Vor Kurzem haben sie ihr Büro im Erdgeschoss der Siedlung bezogen, neben einem Restaurant, einem Coiffeursalon und einem Landschaftsarchitekturbüro. Architekten und Auftraggeber kennen sich gut: Bereits die erste Überbauung der Genossenschaft Equilibre in Confignon 2011 hat das Büro gebaut, ein Holzbau mit Komposttoiletten und Selbstverwaltung. Für Soubeyran wollten die Architekten weiter gehen und fragten sich: Was braucht es wirklich? Was kann man teilen? Was selbst organisieren?

Fuchs blickt über die Dachterrasse, auf der ein paar rote Plastikstühle stehen. Eine dicke Schicht Erde liegt bereit, um gemeinschaftlich bepflanzt zu werden. Auch eine Sauna ist in Planung. Doch der Architekt interessiert sich für etwas anderes. Er zeigt auf die Lüftungsrohre, die bald hinter Holzverschalungen verschwinden sollen. Sie funktionieren nach dem Prinzip «simple flux», das Energie spart: Die Luft strömt nur in eine Richtung statt wie

sonst üblich in zwei. Das Gebäude wurde nach dem kantonalen Standard THPE realisiert, was für «Très Haute Performance Energétique» steht und Minergie-P entspricht. Beheizt werden soll der Bau über ein Wärmenetz, das aber noch nicht fertiggebaut ist. Dass auf dem Dach Fotovoltaikmodule stehen, versteht sich von selbst. Neu ist die Nutzung: «Soubeyran ist das erste Gebäude in Genf, das den generierten Strom direkt im Haus verbraucht», erklärt der Architekt stolz.

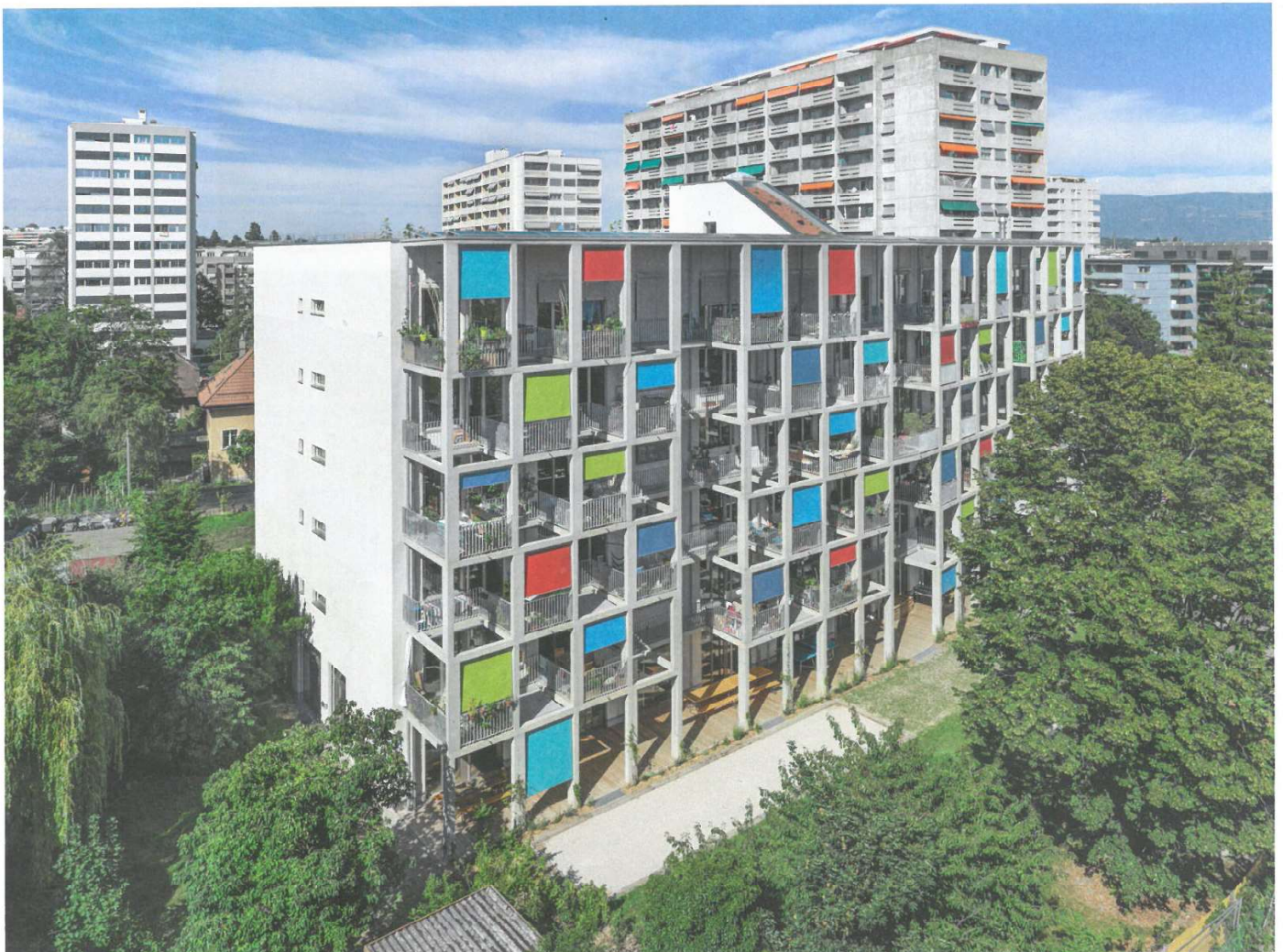
Der Bottom-up-Tüftler

Fuchs will die Grenzen des nachhaltigen Bauens verschieben. Er will mit Architektur die Welt verbessern, aber nicht um jeden Preis. Erstens ist Fuchs kein Dogmatiker, das würde auch gar nicht zu seinen weichen Gesichtszügen passen. Er weiss: Nur wenige sind bereit, für die Umwelt auf Komfort zu verzichten und mehr Geld auszugeben. Also musste er das Budget klug und pragmatisch einsetzen. Und seine Experimente dort wagen, wo sie viel Wirkung zeigen. Zweitens: Fuchs ist ein Bottom-up-Tüftler und kein Top-down-Architekt. Stärker als die Räume interessieren ihn die Prozesse dahinter. Das ist ein Grund, warum man dem Haus die hohen Ambitionen, die dahinterstecken, nicht ansieht.

Das Wohngebäude ist ein unauffälliger Sonderling. Rundum dominieren Hochhauszeilen aus den 1960er- und 1970er-Jahren der Genossenschaftssiedlung «Cité Vieus-seux». Das Soubeyran ist mit seinen sechs Geschossen eine Schuhnummer kleiner. Zur Sonnenseite strecken sich Betonbalkone in strengem Raster, den farbige Markisen auflockern. Die übrigen Fassaden wirken im Vergleich dazu wie aus Papier, ein merkwürdiger Bruch mit dem Beton. Eine Kompaktfassade aus dem Katalog, könnte man meinen. Doch hinter dem gerillten Putz sind die Wände aus Holz und Stroh konstruiert. «Das Material hat gute klimatische Eigenschaften», erklärt Fuchs, «und es spart viel graue Energie.» In den Augen der Feuerpolizei sind Holz und Stroh allerdings eine schlechte Kombination. Abgesehen von der Fassade musste das Haus darum aus Beton gebaut werden. Wäre ein gewöhnlich gedämmtes Holzhaus nicht ökologischer? «Die graue Energie ist ähnlich gross, wenn das Holz aus dem Ausland kommt, was in der Schweiz oft der Fall ist», entgegnet Fuchs. Das Stroh hingegen kommt aus der Region. Zudem sei der Beton günstiger als Holz – für eine kostenbewusste Genossenschaft ein Argument, wenn auch ein schwaches. Immerhin ist ein Viertel des Betons rezykliert. Ungewöhnlich ist die Fassade nicht nur wegen des Materials. Zusammengebaut haben die Bauarbeiter sie nämlich zusammen mit den künftigen Bewohnern, die während zweier Wochen →



Da gärt was: Unter dem Gartensitzplatz verbirgt sich die Kläranlage, in der Würmer die Exkremente der Bewohner kompostieren.



Zur Sonnenseite streckt sich die Siedlung Soubeyran in Genf mit Betonbalkonen, die über zwei Geschosse Licht und Luft hereinholen.



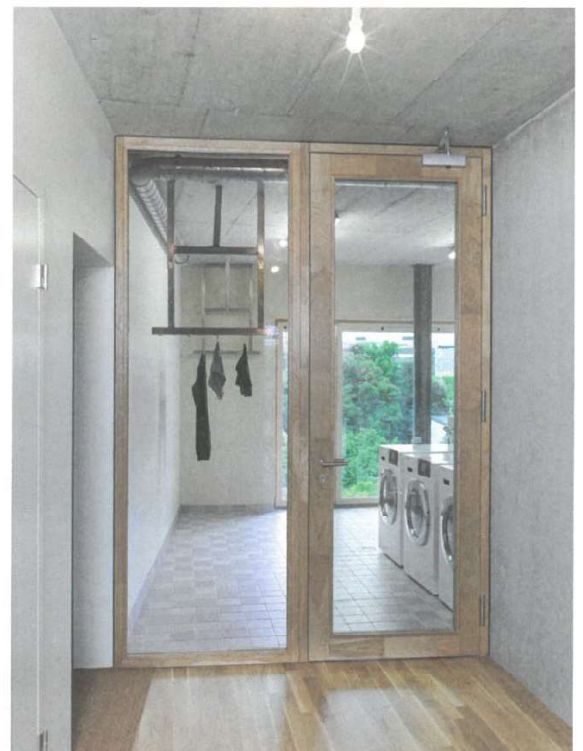
Eigene vier Wände: Die Fassadenelemente haben die Bewohner selbst mit Stroh gefüllt und innen mit Lehm verputzt.



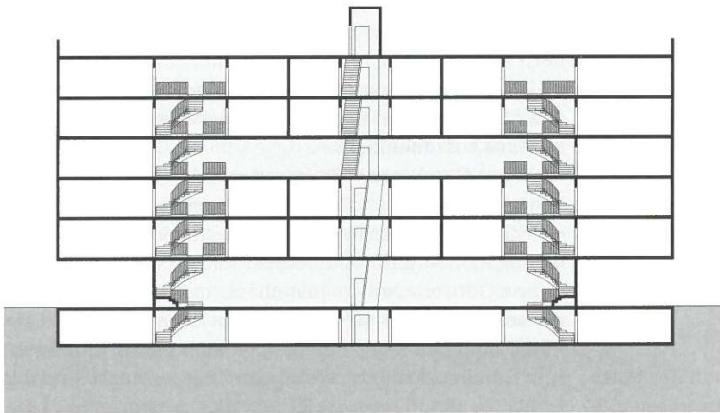
Die eigenwilligen Fensterformate auf der Rückseite bestimmten die Mieter selbst.



Im Eingangsbereich liegt Parkett, einige Wände sind aus Lehmziegeln.



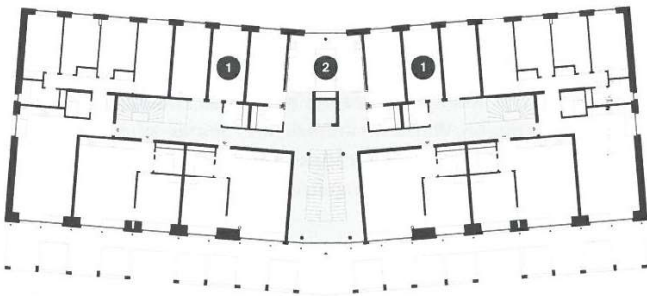
Die Waschküche liegt im dritten Obergeschoss, nicht im Keller.



Längsschnitt

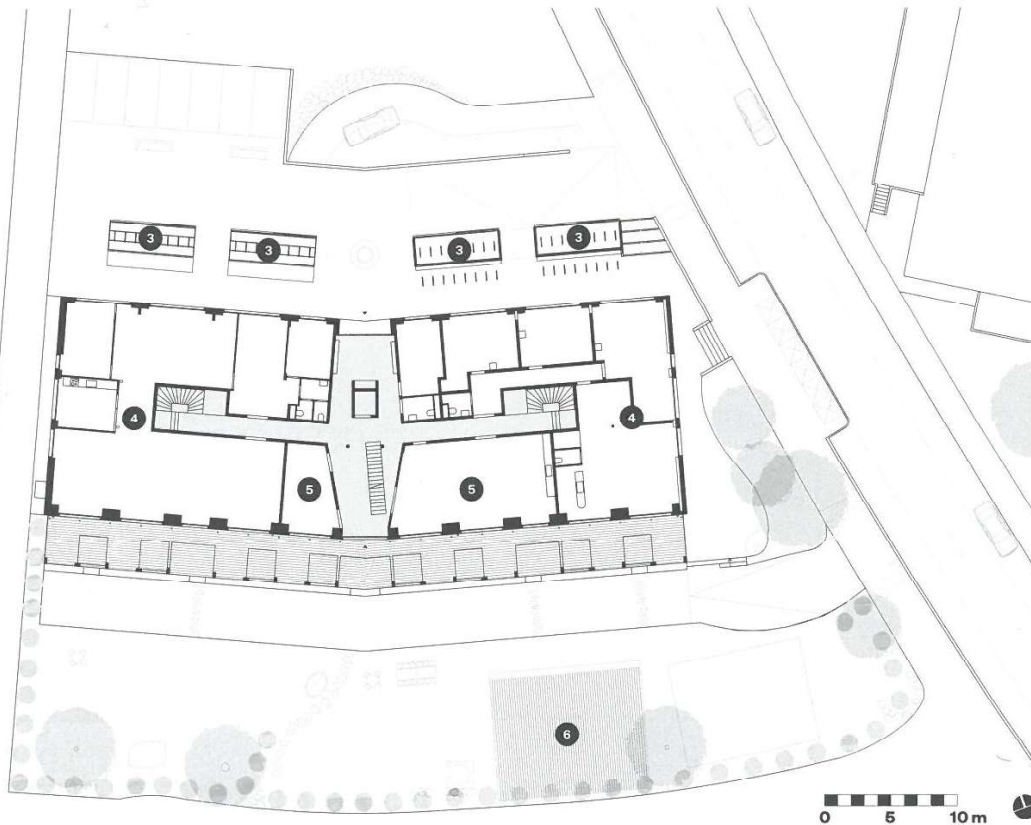


Situation



3. Obergeschoss

- 1 Gästezimmer, Ateliers
- 2 Waschküche
- 3 Veloplätze
- 4 Büros, Läden
- 5 Gemeinschaftsräume
- 6 Kläranlage, Gartensitzplatz



Erdgeschoss mit Umgebung.

→ die Holzelemente vor Ort mit Stroh füllen und innen mit Lehm verputzen. «Das gemeinsame Bauen schafft Zusammenhalt», so Fuchs. Und es schont das Budget: Rund 2000 Arbeitsstunden oder 160 000 Franken hat die Genossenschaft dank dem Selbstbau eingespart. Zur Mitarbeit gehörte auch Mitbestimmung. Einmal in der Woche trafen sich die Architekten mit Vertretern der Genossenschaft. «Viele Entscheidungen hat die Bauherrschaft gefällt», sagt Fuchs. Die Mitwirkung krempelt den Raum nicht um. Die Bewohner haben aber zum Beispiel die eigenartigen Formate der Fenster auf der Rückseite mitbestimmt, die wie Tetris-Steine über die Fassade rauschen. Und sie haben eine Raumhöhe von 2,7 Metern durchgesetzt. Ein Luxus, von dem die Architekten bei einem günstigen Wohnungsbau nicht geträumt hätten. Der sich aber gelohnt hat, wie Fuchs meint. «Die Zusammenarbeit war sehr gut. Ich habe viel gelernt», sagt er und fügt mit einem Lächeln an: «Man muss Kompromisse akzeptieren können.» Was viele Architekten nur widerwillig tun, ist für ihn selbstverständlich.

Nur ein Lift

Wir stehen in Eingangsbereich, der sich in der Mitte des Hauses schrägwinklig ausweitet. Hier betreten alle Bewohner das Haus und laufen sich über den Weg. Ein paar Mauern haben ATBA aus Lehmziegeln gebaut, für mehr reichte das Geld nicht. Am Boden liegt Parkett, sogar im Lift. In öffentlichen Räumen? «Wir wollten eine warme, wohnliche Stimmung, auch im Erdgeschoss», erklärt Fuchs. Die Abnutzung sei kein Problem. Der Boden wird Schrammen kriegen, aber das gehört eben dazu. Im kleinen Gemeinschaftsraum spielt ein Mädchen Klavier, der grosse wird gerade umgestellt. Das Gebäude hält die Gemeinschaft hoch, die Kosten aber flach. Nur das middle-

re der drei Treppenhäuser ist mit einem Lift erschlossen. «Der Unterhalt eines Lifts kostet jährlich 3000 Franken», rechnet Fuchs vor. Gehbehinderte Gäste können die Wohnungen über die Balkone erreichen. Und in den Treppenhäusern ist Platz, um Lifte nachzurüsten.

Im dritten Obergeschoss verbindet eine Rue intérieure das Gebäude längs. Sie erschliesst einen weiten Gemeinschaftsraum mit Balkon und die Waschküche. Die 38 staatlich subventionierten Wohnungen sind günstig, vier Zimmer kosten rund 1800 Franken. Den Bewohnern stehen zudem drei Gästezimmer zur Verfügung, die sie gratis nutzen können. Solidarität zeigte die Genossenschaft auch mit dem Entscheid, zwei Flüchtlingsfamilien im Haus aufzunehmen.

Dass man Raum teilt, ist ein alter baugenossenschaftlicher Gedanke. Doch Soubeyran will mehr. Ebenerdig gibt es 160 Veloplätze. In der Tiefgarage stehen die Mietwagen der eigenen Autoflotte. Im Keller hat die Genossenschaft grosse Gefrierschränke installiert, in denen jeder Bewohner sein Fach hat. Auch so spart man Energie und Geld. Im Raum daneben lagern die gemeinsam gekauften Esswaren: Gemüse, Früchte, Wein. «Im Engros-Markt sind die Produkte günstiger», erklärt Fuchs. Soubeyran reizt die gemeinschaftliche Nutzung aus, ohne sich ideologisch zu versteifen. Es geht in erster Linie um eine Ökonomie der Mittel. Wenn diese den Zusammenhalt unter den Nachbarn unterstützt, umso besser.

Gewöhnliche Grundrisse

Noch stärker zeigt sich diese Haltung bei den Grundrissen. Während andere mit Cluster- und Hallenwohnungen experimentieren, setzen ATBA auf gewöhnliche 2- bis 5-Zimmer-Wohnungen, die sie kompakt, aber wenig ausge-



«Licht in Perfektion.»

Cédric Keiser, Projektleiter

Gräub Office ist Ihr Partner für die Planung und Einrichtung von Büros. Jeder Arbeitsbereich, jedes Detail passend umgesetzt.

Die LED Stehleuchte CIRCULAR von Schätti Leuchten ist ein tolles Beispiel für diesen Anspruch. schaetti-leuchten.ch

SCHÄTTILEUCHTEN

GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch

klügelt nebeneinander aufreihen. Fuchs spricht von einer «einfachen, modernen Architektur». Selbst der Knick, der die Länge des Hauses in der Mitte bricht, war nicht seine Idee. Er kommt aus dem Masterplan und steht quer zur strengen Architektur. Die Botschaft: Die Menschen wollen ökologisch und sozial verantwortlich leben, ihr Zuhause müssen sie deshalb nicht auf den Kopf stellen. Das zeigen schon die Eingangstüren, deren Fensterchen zum Flur viele Bewohner mit Kinderzeichnungen überklebt haben. Partizipation ja, aber Privatsphäre auch.

Die Kläranlage schränkt die Shampoowahl ein

Selbst in der Wohnung fällt dem Besucher nicht auf, dass er in einer Ökosiedlung zu Gast ist. Erst im Bad stutzt er. Die Toiletten trennen die Fäkalien und den Urin schon in der Schüssel. Das spart Wasser und ist nötig, damit die Kompostierung funktioniert. Fuchs hat die Toiletten aus Schweden importiert. In der Schweiz gibt es momentan keine solchen Produkte. Die eigene Wasseraufbereitung hat noch andere Tücken. Die Bewohner müssen Waschmittel und Shampoo benutzen, die das Ökosystem nicht stören. Diese können sie direkt vor Ort kaufen.

Die Bewilligung für die Abwasserreinigung erhielt Fuchs ohne Problem, wie er sagt. «Ob es langfristig funktioniert, wissen wir aber noch nicht.» Der Wasserkreislauf ist ein fein justiertes System, insbesondere Medikamente sind schwierig abzubauen. Im ersten Jahr wird die Wasserqualität darum monatlich getestet, später nur noch einmal im Jahr. Bisher läuft alles gut. Und wenn es nicht funktioniert, wird das Abwasser eben herkömmlich abgeleitet. Das Experiment ist es wert. Soubeyran lehrt: Radikale Nachhaltigkeit ist unauffällig, bezahlbar – und umfasst den ganzen Stoffwechsel eines Hauses. ●

Wohnsiedlung Soubeyran, 2017

Rue Soubeyran 7, Genf
Bauherrschaft:
Coopératives Equilibre
et Luciole, Genf
Architektur, Bauphysik und
Abwassersystem:
ATBA, Genf
Auftragsart:
Auswahlverfahren mit
Präsentation
Bauingenieur: Michel
Paquet, Genf
Geometer: HKD, Genf
Abwassersystem: Philippe
Morier Genoud, Genf
Akustik: Architecture &
Acoustique, Genf
Elektroplanung: AM &
Salvisberg, Genf
Lüftungsplanung: Traitair,
Thônex
Heizungsplanung:
Multitherme, Carouge
Sanitärplanung: Rutsch,
Plan-les-Ouates
Gesamtkosten: Fr. 15,8 Mio.
Baukosten (BKP 2):
Fr. 13,1 Mio.



Die Öko-Architekten

1999 gründete Stéphane Fuchs das Büro ATBA – kurz für «atelier bureau d'architectes» – in Genf. Seit 2007 leitet er es mit José Antonio Garcia Carrera. Das Architekturbüro, das auch Haustechniker und Bauphysiker beschäftigt, hat sich auf ökologische Bauweisen spezialisiert und wagt gerne Experimente. So haben die Architekten zum Beispiel einen Pavillon mit tragenden Strohwänden oder eine Mauer aus Holzschnitzeln gebaut.

Stroh fördern

Dem Bauen mit Naturbaustoffen wie Stroh fehlt die Lobby. Ende 2016 haben zehn Architekten und Handwerker darum den Verein «stroh + paille + paglia» gegründet. Das Netzwerk will Bauen mit nachwachsenden Rohstoffen wie Stroh, Flachs, Hanf oder Schilf fördern – Materialien, die lange vergessen waren und wieder entdeckt werden. Die Vorteile von Stroh sind laut dem Verein vielfältig: Das Material sorgt für ein behagliches Raumklima, verfüge als regionaler Baustoff über eine gute Ökobilanz und sei günstig, da es in grossen Mengen als Nebenprodukt der Nahrungsmittelproduktion anfallt. www.stroh-paille-paglia.ch

Die neue Form.

VELUX Flachdach-Fenster mit Bogenglas